

Workshop 2: Mädchen*beteiligung und Land-/Stadtplanung

Dr. Mary Dellenbaugh-Losse, Urban Policy, und Liza Ruschin, Leiterin des Amtes für Bildung und Jugend der Stadt Luckenwalde

Protokollantin: Franziska Kohse, Bundesstiftung Gleichstellung

Im Workshop „Mädchen*beteiligung und Stadt-/Landplanung“ arbeiteten die Teilnehmer*innen schwerpunktmäßig zu drei Themenbereichen: zu Mobilitätsangeboten, zum Thema „Angst im öffentlichen Raum“ und zu Freizeitangeboten für Mädchen*. Mithilfe der Methode der „Problembäume“ identifizierten sie für die drei Themen die Ursachen und Auswirkungen sowie erste Lösungsansätze.

Freizeitangebote, so die Teilnehmer*innen, entsprechen nicht den Bedürfnissen von Mädchen* und jungen Frauen*, wenn diese nicht an der Gestaltung beteiligt werden. Dies habe zur Folge, dass es keine Schutzräume für sie gäbe, dass zu viele Nutzer*innengruppen gleichzeitig mit den bestehenden Angeboten angesprochen werden würden und dass Angebote fehlgeplant werden, auch weil Expert*innen in den entsprechenden Gremien nicht eingebunden werden. Es fehle aber auch an Wissen dazu, wie und wo man sich beteiligen könne, mit der Folge, dass durch Nicht-Beteiligung Mädchen im Querschnitt lernen, dass ihre Bedürfnisse weniger wert seien. Lösungsansätze dafür seien: Projektwochen im Lehrplan zu Mädchen*beteiligung, die Qualifizierung von Fachpersonen in Kommune, Land, Bund, das Aufsuchen der entsprechenden Zielgruppen und die frühzeitige Einbindung aller Beteiligten in Planungs- und Gestaltungsvorhaben.

Bezüglich der Mobilitätsangebote einer Kommune stellten die Workshop-Teilnehmer*innen mehrere Herausforderungen fest: fehlender Beleuchtung öffentlicher Orte, oftmals passives Personal, Unsicherheit und Angst, u.a. vor Bedrängung und/oder alkoholisierte Männer, die schlechte Taktung des ÖPNV und Angst an großen Verkehrsknotenpunkten. Die Auswirkungen für Mädchen* und junge Frauen* sind zum einen die Abhängigkeit von z.B. älteren, alkoholisierten Jungs* und jungen Männern*, die Notwendigkeit, Geld für ein Taxi ausgeben zu müssen oder längere, dafür sicherere Wege in Kauf zu nehmen. Als Lösungsansätze diskutierten die Teilnehmer*innen die Sensibilisierung und Aufklärung zu Bedarfen, die Verbreitung von Informationen zu sicheren Transportmöglichkeiten (Diskobus, Rufbus, Fahrräder) sowie mehr weibliches Personal und weibliche Ansprechpersonen.

Auch zum dritten Thema, der Angst im öffentlichen Raum vieler Mädchen* und Frauen*, tauschten sich die Workshopteilnehmer*innen aus: Sie stellten fest, dass strukturelle Ursachen nicht bearbeitet oder verbessert werden, dass Jungs eher ermutigt werden, in den öffentlichen Raum zu gehen und dass die Gewalterfahrungen von Mädchen* und jungen Frauen* aus ihrer Sicht nicht unbedingt häufiger vorkämen als bei Jungen* und jungen Männern*, wohl aber Mädchen* durch ihre Sozialisierung häufiger ängstlich fühlten und sich folglich häufiger zurücknahmen. Überdies mangle es an Sensibilisierung für die Bedürfnisse von Mädchen*, u.a. beim Ordnungsamt und bei sog. Parkläufer*innen. Es brauche deshalb geschultes Awareness-Personal, frühkindliche Sexualaufklärung, Meldestellen und gleichermaßen Sanktionen und Regulierung für Gewalttäter im öffentlichen Raum.

Abschließend diskutierten die Workshop-Teilnehmer*innen diese Frage: Was könnte ich heute förderliches unternehmen ohne mehr Autorität und ohne mehr Ressourcen als persönliche Aufgabe in meinen direkten Wirkungsbereichen?